Anekdoten vom Alten Fritz

Je mehr Anekdoten man sich z. B. von einem Regenten erzählt, desto mehr hat er es verstanden, sich die Liebe und das Vertrauen seines Volkes zu eringen. Unzählig sind die Anekdoten, die man sich vom alten Fritz erzählt, angefangen von der Geschichte mit den Schuljungen bis zum Streitfall mit dem Müller von Sanssouci. Uebereifrige Leute haben es fertig gebracht, langatmige Unterfuchungen anzustellen, ob die letztere Erzählung Wahrheit oder Erfindung ist. Akten sind gewälzt worden, Staubwolken sind geflogen, aber man hätte die Akten ruhen lassen sollen. Sämtliche Anekdoten, erfunden oder nicht, ergeben nur das Bild, das Zeitgenossen und nachfolgende Generationen sich von jenem einzigartigen Monarchen machten, der ein Menschenleben lang Preußens Thron zierte, um ihm den Aufstieg zur Sonne zu ermöglichen. Im folgenden möchte ich einige weniger bekannte Geschichtlein wiedergeben, die Eigenschaften und Eigenheiten des großen Königs darstellen.

Sprichwörtlich war des alten Fritzen persönlicher Mut und sein Draufgängertum. Mehr als einmal stellte er sich an die Spitze zurückflutender Truppen und brachte sie durch sein hinreißendes Beispiel wieder an den Feind heran. In der Schlacht bei Kolin führte er selbst eine Abteilung gegen eine feindliche Batterie und merkte nicht, daß die Schar durch die feindlichen Kugeln immer mehr gelichtet war. Die Uebrigen flohen, aber der König ritt weiter. Erst als ein Offizier ihm zurief: „Sire, wollen Sie die Batterie allein erobern?", machte er nachdenklich kehrt.

Eines Tages diktierte er einem Kurier während eines Gefechtes einen wichtigen Brief. Da schlug eine Granate in nächster Nähe ein und überschüttete den König mit Erdbrocken. Als dem Kurier die Feder entfiel, fragte Friedrich: „Weshalb schreibt er nicht?" — „Majestät, die Granate!" — „Ach was, was hat die Granate mit meinem Brief zu tun? Schrieb Er!"

Deserteure behandelte der König mit größter Strenge; denn gerade er, von Feinden rings umstellt, mußte sein Heer schlagfertig erhalten. Doch auch hier gab es Ausnahmen. Während der großen Krise des Siebenjährigen Krieges wurde ein entlaufener Soldat gefangen zum König geführt. „Weshalb ist Er desertiert?" fragte er streng. „Majestät", antwortete der Soldat voll Angst, „Ihre Sachen standen so schlecht, daß ich es für das Beste hielt, wenn ich mich aus dem Staube machte!" Der alte Fritz sah ihn lange an. Dann sprach er: „Kerl, weiß Er was? Die Sachen standen wirklich schlecht. Aber bleibe Er bis morgen (das war der Tag einer großen Schlacht). Wenn sie dann nicht besser geworden sind, können wir beide zusammen desertieren!"

Zufällig hörte der König von einem Grenadier, der statt der Uhr eine Musketenkugel an der Kette trug. Bei einer Besichtigung ließ er sich den sonderbaren Zeitmesser zeigen und fragte: „Kerl, was zeigt denn seine Uhr für eine Stunde?" Der Grenadier erwiderte: „Majestät, sie zeigt, daß ich jede Stunde für meinen König und mein Vaterland zu sterben bereit sein muß!" Eine solche Antwort mußte das Soldatenherz des alten Fritz tief bewegen, und er reichte dem Soldaten seine eigene Uhr zur Belohnung für solch treue Gesinnung.

Nach dem Kriege wurden alle überzähligen Offiziere mit Pension entlassen. Ein Offizier, dem nur eine kleine Versorgung gewährt worden war, wandte sich an den König mit der Bitte, ihm seine Bezüge etwas zu erhöhen, da er sonst Hungers sterben müßte. Und das könnte doch der Wille seines Kriegsherrn nicht sein. „Hör Er," sagte der König streng und betrachtete das wohlgenährte Gesicht des Bittstellers, „will Er mit mir Schindluder treiben? Sein Gesicht straft ihn ja Lügen!" „Majestät täuschen sich," sprach der Offizier, „das Gesicht gehört nicht mir. Das gehört meiner Wirtin, die mir seit einem Jahr Kredit gegeben hat!" Der König lachte laut auf und erfüllte die Bitte.

Bei Tisch sprach Friedrich gern mit den genauesten Einzelheiten über die einzelnen Episoden der Feldzüge. Eines Tages gab er einen langen Bericht über einen nächtlichen Angriff, als Zieten ihn unterbrach und sagte: „Majestät irren sich, das war anders!" Aergerlich meinte der König: „Na, dann erzähl Er mal die Geschichte, wie Er sie im Gedächtnis hat!" Als Zieten geendet hatte, war Friedrich aber nicht mit der Darstellung zufrieden. „Das kann nicht stimmen, das muß anders gewesen sein." — „Majestät, ich habe doch den Angriff selber geleitet und muß es daher am besten wissen. Und übrigens sehe ich da draußen den Sergeanten Krüger, der hat damals an meiner Seite brav gefochten." — „Schön, laß er den Krüger kommen!" Krüger kam und erzählte genau wie Zieten. Stirnrunzelnd hörte Friedrich zu und fuhr plötzlich donnernd dazwischen: „Kerl! Ich will ihm helfen, seinen König zu belügen!" Doch Krüger ließ sich nicht einschüchtern. Schnell nahm er eine Gabel, spießte einen saftigen Fasan damit auf und sprach: „Majestät, ich will den Tod an diesem Braten essen, wenn ich gelogen habe." Damit trat er schleunigst den Rückzug an zur Tür und verschwand. Erstaunt sah der König ihm nach, dann aber lächelte er in seiner eigenen Art über diese neueste Art der Beteuerung. Dem Sergeanten schickte er einen Diener nach mit einer Flasche Wein, damit „der Fasan nicht zu trocken wäre." Dann wandte er sich zu Zieten: „Da schnupf Er mal. Ich glaube jetzt auch, daß Er recht hat. Solche Kerls können nicht lügen!"

Literarische Ecke

Friedrich von Schiller

Von A. Heinen.

(Fortsetzung)

Erst vom Jahre 1764 an ward es dem Vater unseres Dichters Schiller vergönnt, mit seiner Familie dauernd zusammen zu wohnen. Die Familie verlegte ihren Wohnsitz nach Lorch, und hier ging dem Knaben die Welt auf. Zwar war die Familie bescheiden und arm, aber doch frei von drückender Sorge. Und vor allem: es war ein harmonisches Leben im Elternhause. Der strenge, militärisch exakte Vater hatte an der Mutter die stets besorgte, hingebende, unerschütterlich auf Gott vertrauende Gattin; und beide vereinigten ihre Liebe und Sorge auf ihre Kinder. So erbte der Sohn von beiden den stark religiösen Zug des Wesens, vom Vater besonders den hohen Idealismus und das eiserne Emporstreben.

Auch die Eindrücke die der Knabe in der Umgebung von Lorch empfing, halfen mit, Charakter und Neigung zu bilden. In der Nähe lag der Hohenstaufen, der Berg, der so viel erzählte von Deutschlands entschwundener Herrlichkeit. In dem alten Benediktinerkloster lauten halb erloschene Bilder geheimnisvoll auf ihn herab, der Vater aber wurde nicht müde, dem Knaben aus den alten Tagen zu erzählen und seine Einbildungskraft anzuregen. So wurde in ihm sehr früh der Sinn für die große, geheimnisvolle geschichtliche Vergangenheit lebendig.

Eigne religiöse Anlage und Herzenswunsch der Eltern schienen ihn für das Studium der Theologie zu bestimmen. Aber der „allwachende" Landesvater, Herzog Karl Eugen, hatte es anders vor. In landesväterlicher Sorge und dem Zuge der Zeit folgend, deren Ideal der „aufgeklärte Absolutismus" war, d. h. die von Frankreich herübergekommene Mode, für Bildung und Wissenschaft zu schwärmen, zugleich aber auch, um sich für Heer und Hofhalt willfährige Beamte und Offiziere heranzubilden, hatte er auf dem Jagdschloß „Solitude" eine Erziehungsanstalt, die Karlsschule, gegründet. Für diese wurden Schüler, die ihm geeignet und befähigt schienen, einfach „gepreßt". So erhielt denn auch Vater Schiller den gemessenen Befehl, seinen Sohn dieser Anstalt zuzuführen. Vergebens machte er geltend, der Sohn sei für das Studium der Theologie bestimmt. Er kam in die Karlsschule und wurde fürs Rechtsstudium ausersehen.

In der Schule war alles streng militärisch geregelt. Alles ging am Schnürchen. Essen und Trinken, Kleider gab es genügend, die Lehrer waren gute, ehrliche Männer; aber eins fehlte: die Liebe eines Elternhauses und die Freiheit des Wachstums und der Entwicklung.

Die Erziehung des 18. Jahrhunderts war von der materialistisch-mechanischen Idee beherrscht, der Mensch könne zu jedem Beruf „abgerichtet" werden, und sie war deshalb mehr Dressur als gesunde, kraftvolle Entwicklung der im Menschen schlummernden Kräfte und gottgegebenen Anlagen. Man glaubte sogar die allerfeinsten Lebenskräfte, Liebe, Ehrfurcht, Religion, künstlich in den Menschen hineintrichtern zu können. So wurden denn die Knaben von der Familie getrennt, hatten keine Ferien, sollten Vater und Mutter vergessen und den Fürsten allein als ihren Vater verehren lernen.

Mochten andere die Unnatürlichkeit einer solchen Erziehung weniger empfinden, auf den selbständigen, hochfliegenden Geist unseres Dichters wirkte sie tief verbitternd: „Durch eine traurige düstere Jugend schritt ich ins Leben hinein, und eine herz- und gefühllose Erziehung hemmte in mir die leichte schöne Bewegung der ersten werdenden Gefühle," schrieb er noch im Jahre 1789. Dazu kam, daß er dem Rechtsstudium keinerlei Geschmack abgewinnen konnte. Desto klarer aber trat ihm sein Beruf vor die Seele, Dichter zu werden. Klopstocks Messiasgesänge und schwungvolle Oden, von Begeisterung für Natur und Vaterland getragen, regten ihn mächtig an. Mehr noch allerdings jene strengstens „verbotenen Schriften", die insgeheim in das Institut eingeschmuggelt wurden, jene von leidenschaftlichem Freiheitsdurst beseelten Dramen der Sturm- und Drangperiode, an denen sich damals die deutsche Jugend berauschte: Gerstenbergs „Ugolino", Goethes „Götz von Berlichingen" und „Die Leiden des jungen Werther". Um Schiller sammelte sich ein Kreis von Freunden, sie lasen gemeinsam die Werke der Poesie und versuchten sich bald auch selbst im Schaffen.

Als der Herzog seine Pflanzschule von der Solitude nach Stuttgart verlegte und zu einer Art Hochschule ausgestaltete, meldete sich Schiller von der Jurisprudenz zur Medizin. Aber auch sie gab seinem hungrigen Geist nicht, was er sucht. Der Gedanke, Dichter zu werden, ließ ihn nicht wieder los. Und so machte er sich ganz im stillen an den Plan und die Ausführung seiner großen dichterischen Erstlingsschöpfung, der „Räuber". Insgeheim las er seinen vertrauten Freunden manche Szene vor und erntete ihre staunende Bewunderung.

Aber er mußte sich aufs „Brotstudium" werfen, um sich eine bürgerliche Existenz zu erringen. So machte er denn im Jahre 1779 seine Prüfung mit Auszeichnung. Bei der Verteilung der Schlußpreise waren erlauchte Gäste zugegen: der Herzog Karl August von Weimar und in seiner Begleitung Goethe, der Dichter des „Götz" und des „Werther". Wohl kaum ahnte der Mann, dessen Dichterruhm in Deutschland schon in Blüte stand, daß der hagere, hochgewachsene, rothaarige junge Mann, der aus der Hand des Herzogs drei Preise empfing und ihm zum Dank jedesmal den Rock küssen durfte, einst sein Mitstreiter um die Palme der Dichtkunst und sein treuer Freund werden würde.

Am 5. Dezember 1780 verließ Schiller, zur Ausübung der ärztlichen Praxis befähigt, die Karlsschule. Wie freuten sich die Seinen über ihn! Sie wohnten seit 1775 auf der Solitude, wo der Vater die Oberaufsicht über die herzoglichen Gärten und Baumschulen führte. Hatte er doch nun die erste Etappe des Lebens hinter sich! Hatte er doch einen Beruf, und dazu einen gnädigen fürstlichen Protektor, der seiner „Kreatur" in Aussicht gestellt hatte, ihm einst eine sehr gute Versorgung zuteil werden zu lassen!

Des Dichters Wanderjahre

Das Glück des Verweilens im Elternhause dauerte nur wenige Tage. Ein herzogliches Schreiben ernannte den Medikus Friedrich Schiller zum Feldscher ohne militärischen Rang beim Grenadier-Regiment Auge in Stuttgart mit einem Monatsgehalt von achtzehn Gulden. Das war eine arge Enttäuschung, um so mehr, als ihm der Herzog das Gesuch, auch Zivilpraxis ausüben und an Stelle der merkwürdigen Uniform außer dem Dienst Zivilkleider tragen zu dürfen, barsch abschlug.

Schiller fügte sich mit gutem Humor in sein Schicksal, um so mehr, als er in Stuttgart liebe Freunde wiederfand und außerdem Muße hatte, seinen künstlerischen Neigungen zu leben. Mit Feuereifer machte er sich an die Vollendung seines großen Erstlingsdramas. Aber er fand keinen Verleger. Da borgte er 200 Gulden und ließ das Werk im Selbstverlag erscheinen, ohne den Namen des Verfassers. Es wirkte wie ein Donnerschlag. Bald war der Name des Dichters bekannt und in aller Munde in ganz Deutschland. „Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser," so äußerte sich Ch. F. Timme in der „Erfurter Gelehrten-Zeitung".

Reichsfreiherr von Dalberg, der Intendant der Mannheimer Nationalbühne, damals des ersten Theaters in Deutschland, trat an den Dichter heran und erwarb das Recht der Erstaufführung. Andere deutsche Bühnen folgten, der jugendliche Dichter erlebte seinen ersten vollen Triumph.

Um so tiefer mußten ihn die kommenden Ereignisse niederschmettern. Ohne Urlaub zu nehmen, hatte er sich von Stuttgart entfernt und war nach Mannheim gegangen, um sein Werk auf der Bühne zu sehen. Nun glaubte er sich auf der Höhe. In jugendlicher Unbefonnenheit veröffentlichte er eine Sammlung von Gedichten, deren einige den Geist wilder Auflehnung gegen die Willkürherrschaft mancher Fürsten des 18. Jahrhunderts atmeten. Als er dann nochmals ohne Urlaub nach Mannheim ging, beschloß der Herzog, ihn „in die Kur zu nehmen". Er erhielt vierzehn Tage Arrest und das strenge Verbot, noch etwas anderes als medizinische Fachwissenschaft drucken zu lassen. Auf sein flehentliches Gesuch um Zurücknahme des Verbotes erhielt er ungnädigen Bescheid. So stand er vor der Wahl, entweder auf seinen Dichterberuf zu verzichten oder die Fesseln, die ihn banden, gewaltsam zu sprengen. Er wählte das letztere und floh in einer Septembernacht aus Stuttgart. Er wurde ein heimatloser, vagabundierender Flüchtling, aber mit dem stolzen Bewußtsein, daß es „die Gerechtigkeit gegen sein eignes Talent erfordere, es zu seinem Ruhm und Glück auszubauen."

Er hoffte auf Mannheim, rechnete auf den dortigen Theaterintendanten Dalberg. Er sollte sich bald bitter enttäuscht sehen. Dalberg ließ ihn schnöde im Stich. So stand denn der Dichter heimat- und väterlandslos da. Das Honorar, das er für sein zweites Meisterwerk „Die Verschwörung des Fiesko" erhielt — es waren etwa 195 M. — reichte gerade hin, seine Schulden in Stuttgart zu bezahlen.

In dieser Not erhielt er von der Mutter eines Freundes, Frau v. Wolzogen, das Anerbieten, auf ihrem Gute Bauerbach in Thüringen eine Zeitlang zu verweilen. Zwar war ihm der Gedanke, das Gnadenbrot einer Gönnerin essen zu sollen, unerträglich; aber er hoffte durch Arbeit in die Lage zu kommen, die Dankesschuld einmal abtragen zu können, und trat am 30. November die Reise an. Acht Monate verweilte er in Bauerbach, und hier entstand sein drittes Drama „Luise Millerin" das später unter dem Titel „Kabale und Liebe" auf die Bühne kam.

Dieses Drama, von dem Dalberg viel hatte rühmen hören, veranlaßte diesen, sich an Schiller mit dem Anerbieten zu wenden, als Theaterdichter nach Mannheim überzusiedeln. Der Zorn des Herzogs von Württemberg war inzwischen verraucht und nun schien dem Dichter eine feste Lebensstellung zu winken. Hier erlebte denn auch sein Drama „Kabale und Liebe" am 15. April 1784 einen durchschlagenden Erfolg. Nach dem zweiten Akte erhoben sich alle Zuschauer einmütig, und das Klatschen und Beifallrufen wollte nicht endigen.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten." Mißgunst und Eigendünkel der Schauspieler, Ränkesucht und Spießbürgertum vereinigten sich gegen ihn und bewogen Dalberg, den Vertrag nicht mehr zu erneuern. So konnte er denn von neuem sein Bündel schnüren und in die Welt hinauswandern — aber wohin? Gläubiger drängten, vom Vater war nichts zu erwarten. Schließlich kamen ihm schlichte Leute, das Ehepaar Hölzel, zu Hilfe und retteten ihn vor der Schuldhaft. Später, als die guten Leute selbst in Not waren, konnte er sich dafür dankbar erweisen.

Er begründete eine Zeitschrift „Thalia" und erklärte in der Vorrede: „Nachdem mir die Dichtkunst Familie, Vaterland und Fürstengnade gekostet hat, werfe ich mich meinem Volke in die Arme. Ihm allein gehöre ich jetzt an. Vor diesem und keinem anderen Tribunal werde ich mich stellen." Aber auch das Volk ließ ihn im Stich.

Da nahm sich seiner ein edler, junger, wohlbegüterter Jurist aus Dresden an: Christian Gottfried Körner, der Vater des Freiheitsdichters. In einem herzlichen Schreiben lud er ihn nach Leipzig ein, und nun erlebte Schiller in dem benachbarten Dorfe Gohlis eine recht sonnige, glückliche Periode seines Lebens. Körner ward ihm ein warmer, männlicher Freund. Zwei Tage nach dem ersten persönlichen Zusammensein schrieb ihm der Dichter: „Die Natur hat mit mir Großes gewollt, das fühle ich. Aber teils durch die wahnsinnige Methode meiner Erziehung, größtenteils durch mich selbst in ihr unterfüllt geblieben. Tief, bester Freund, habe ich das empfunden, und in der allgemeinen feurigen Gährung meiner Gefühle haben sich Herz und Kopf zu einem herkulischen Gelübde vereinigt: die Vergangenheit nachzuholen und den edlen Wettlauf zum höchsten Ziele von vorne anzufangen." Und das Gelübde hat er gehalten: die stürmische, unklare, verworrene Jugend war abgetan, eine Zeit mühevoller Selbstbildung folgte; zwar hat die herkulische Arbeit die Lebenskraft des Dichters untergraben, aber er ist auch ein gereifter Mann geworden und hat seinem Volk und der Welt unvergängliche Werke geschenkt.

Der Dichter folgte dem Freunde nach Dresden, und hier hat sich seine Gedankenwelt allmählich geklärt, hier ist er im Umgange mit seinem „Rafael" allmählich Herr über die radikale, unklare Gefühlswelt geworden und zu einem reifen Urteil über Leben, Welt und Menschen gekommen.

Als seine bedeutendste dichterische Tat erschien 1787 das Drama „Don Carlos, Infant von Spanien". Es zeigt gar deutlich die Spuren der fortschreitenden geistigen Entwicklung seines Schöpfers.

Allmählich reifte in ihm der Plan, Dresden zu verlassen. Seine stolze Seele konnte auf die Dauer die Wohltaten der Freundschaft nicht ertragen. Weimar war damals der Mittelpunkt des geistig-künstlerischen Schaffens in Deutschland. Dahin lenkte denn auch unser Dichter seine Blicke. Da waren Wieland, Herder, Goethe. Von den Großen hoffte er zu lernen, aber auch einmal als Gleichberechtigter in ihren Kreis aufgenommen zu werden. Am 21. Juli 1787 zog er in die kleine thüringische Residenz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Komponist Simon Breu 70 Jahre alt

Am 15. Januar wurde Simon Breu, einer unserer ältgenannten deutschen Männerchorkomponisten, in völliger geistiger und körperlicher Frische 70 Jahre alt. Er wurde 1858 in Simbach am Inn geboren; seit vielen Jahren lebt er in Würzburg. Lange Jahre leitete er den „Würzburger Liederverein" und als Nachfolger V. Ed. Beckers auch den „Akademischen Gesangverein". Seit 1894 ist er Lehrer am Würzburger Konservatorium. 1907 wurde er Professor. Seit 1924 lebt Breu im Ruhestand. Seine Stärke besteht in einer, ihm eigenen volkstümlichen Frische, die ihm eine große Popularität gesichert hat. Sein Haupterfolg war „Frühling am Rhein", ein Männerchor, der zur Zeit seines Erscheinens eine fast beispiellose Verbreitung gefunden hat. Nicht weniger als dreimal wurde auf den großen Sängerbundesfesten diese Komposition vom Massenchor gesungen, in Graz 1902, in Nürnberg 1912 und in Hannover 1924. Auch eine Reihe anderer Chöre sind weithin bekannt geworden.

Wersen Sie Ihre alten Hüte nicht weg!

Sie können dieselben gereinigt und neu modelliert bekommen für nur 75c, bei

THE ART DRY CLEANERS

1760 Hamilton St., Regina.

Radiators

von allen Machorten,
Repariert, Nachgeholt,
Gereinigt.
Zufriedenheit garantiert.

MODERN
RADIATOR SERVICE
1932 Albert St. Phone 6756

Kirchliche Anzeigen

Katholische

Katholische Gottesdienste in der St. Marienkirche, Regina, Sask.

An Sonntagen: Vormittags 7 und 9 Uhr stille Messen, 9 Uhr Kindergottesdienst, 11 Uhr Hochamt mit Predigt; abends 7½ Uhr Abendandacht mit Segen.

An Werktagen: 7 Uhr und 8 Uhr hl. Messen. Jeden Mittwoch und Freitag abends 7½ Uhr Abendandacht.

Gemeinschaftliche Kommunionen: erster Sonntag eines jeden Monats für Jungfrauen, zweiter Sonntag für Frauen, dritter Sonntag für Jünglinge, vierter Sonntag für Männer. Beichte in der Woche.

Deutsche Ortsgruppe des Katholischen Frauenbundes, 2. Mittwoch. Katholischer Unterstützungsverein, Jungfrauenverein, Frauenverein, Jünglingsverein.

Alle katholischen Kinder werden gebeten, sich anmelden im Pfarrhause, 2349 Dagmar Straße, oder bei Kirche, Telephon 2380.

Protestantische

Ohio Synode (Regina)

Ev. Lutherische Trinitatisgemeinde
S. W. Parker, Pastor, 2... Regina

Gottesdienste jeden Sonntag Morgen um halb elf Uhr und abends um halb acht Uhr. Sonntagsschule um 2 Uhr nachmittags. Frauenverein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.

Unterstützungsverein: Jeden ersten Dienstag im Monat.

Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch erwachsene Leute zur Sonntagsschule zu kommen.

Missouri-Synode (Regina)

Ev. Lutherische Gnaden-Gemeinde.
1085 Victoria Ave. — Rev. Mohn, Pastor, 2... — Telephon 2...

Gottesdienst: jeden Sonntag Morgen um 10.45 Uhr.

Sonntagsschule um 1.45 nachmittags.

Religionsschule: Samstags 9 und 11 Uhr, und 1.30 bis 3.30 nachmittags. Näheres von Pastor erfragen. Englisch: Jeden 3. und 4. Sonntag.

Moose Jaw-Missouri Pastor Parocher

Moose Jaw: Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, morgens 10 Uhr Sonntagsschule, 11 Uhr deutscher Gottesdienst, Abends 7 Uhr englischer Gottesdienst.

Jeden Mittwoch Abend 8 Uhr Konfirmanden-Unterricht.

Central Butte: Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, Morgen, 9.30 Uhr Gottesdienst, Nachm. 3 Uhr Gottesdienst in Secretan.

Sonntagsschule deutsche Bibel- und Konfirmanden-Unterricht.

Ein Kaufer, Pastor
1707 Fifth Ave.
Moose Jaw, Sask.

Erste Deutsche Baptisten-Kirche, Regina
Ecke Victoria Ave. und Toronto Str.
Prediger: R. J. Blume, 2243 Montreal Str.
Telephon 2431.

Sonntags-Gottesdienst 11 Uhr vormittags und 7.30 abends. — Sonntagsschule 10 Uhr morgens. — Gebetsstunde jeden Mittwoch 8 Uhr abends. — Jugendverein jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat. — Frauen-Missionsverein jeden ersten Donnerstag im Monat 2 Uhr nachmittags. — Samstags 9.30 Uhr morgens deutsche Schule.

Erste Deutsche Baptisten-Mission, Vancouver
23—... Ave., Sud-Vancouver.

Zusammen Morgen 10 Uhr Sonntagsschule, 11 Uhr Gottesdienst. Sonntag Abend 7.30 Uhr Predigtgottesdienst. Montag Abend 8 Uhr Diakonissenversammlung zur Ausbildung von Sonntagsschullehrern. Mittwoch Abend 8 Uhr Gebetsstunde. Freitag Abend 8 Uhr Chorübung. Samstag 9.30 Uhr und nachmittags deutsches Jugendtreffen. Alle haben alle Deutschen und Fremden herzlich willkommen. Kaffee trinken ein bei unseren Versammlungen.

Prediger: Rev. J. Kauth, 75—... St. S. E., Calgary, oder 2341 Prince Edward St., Vancouver, bestimmt die Gemeinde während Ihrer Ferien. Will „Ich trau mich über die, so mir lauten: Laßt uns ins Haus des Herrn gehen". Wer etwa nähere Auskunft über Vancouver oder Umgegend, sowie über unsere Mission erfahren möchte, der wende sich gefälligst an Fred Smith, 1256 Pender Street East, Vancouver. P. S. Oder auch an Rev. J. Kauth.

Evangelische Kirche

Ecke Victoria und Ottawa, Regina
Prediger: J. S. Domm, 1415 Victoria Ave.
Telephon 8576.

Gottesdienste: Sonntag Morgen 11 Uhr; Sonntag Abend (englisch) 7 Uhr. — Sonntagsschule, nachmittags 3.30 Uhr. — Erbauungsstunde Mittwoch Abend 8 Uhr. — Bibelkunde Donnerstag Abend 8 Uhr. — Frauen-Missionsverein jeden ersten Donnerstag im Monat 2.30 Uhr. — Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen.

Alle mit Wort und Sakrament unterrichteten Lutheraner in der Provinz Saskatchewan sind bereit zu besuchen und zu dienen

Pastor H. Meyer,
Reiseprediger der Ev. Luth. Synode von Ohio und anderen Staaten
Telephon 7552. 1610 Victoria Ave.
Regina, Sask.

Hanna Parocher
Pastor H. Bleifch
(Ev. Luth. Ohio Synode)

Am Sonntag, den 13. Februar: Gottesdienst in der Jakobus Gemeinde zu Kindwald.

Am Sonntag, den 20. Februar: Gottesdienst in der St. Petri Gemeinde zu Darling Lake.

Am Sonntag, den 27. Februar: Gottesdienst in der Johannes Gemeinde zu Gnadenfeld Lake.

Am Sonntag, den 6. März: Gottesdienst in der Eliofer Gemeinde zu Hanna.

Samstags- und Sonntagsschule wird regelmäßig in jeder Gemeinde gehalten.

Ev. Luth. St. Paulus-Missionsgemeinde in Edmonton-Beverly, Sask.

Gottesdienste in der Regina Schule, zweiten Sonntag in Schulgebäude um 10 Uhr morgens und zweiten Sonntag Abend um 7 Uhr. Deutsche Schule jeden zweiten Sonntag von ½10 bis 12 Uhr vormittags und ½2 bis 4 Uhr nachmittags für Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.

Erste Evangelisch Lutherische St. Johannes-Gemeinde

Gottesdienste: Lutherische Messe zum Kochhumerfest, Ecke 9. Str. und 10. Ave., Edmonton, Alta. Pastor: George F. Mittelstädt, 9... 10. Str.

Jeden Sonntag Morgen um 10 Uhr Gottesdienst, Sonntag um 2 Uhr nachmittags Sonntagsschule und jeden Sonntag Abend um 7.30 Uhr Gottesdienst.

Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat Vormittags um 10 Uhr, am ersten und fünften Sonntag Nachmittags um 3 Uhr. Sonntagsschule im Anschluß an jeden Gottesdienst.

Gottesdienste in der Prairie Schule

Forbes, Alta.

Jeden ersten und dritten Sonntag um 3 Uhr Nachmittags. Sonntagsschule nach jedem Gottesdienst.

Jedermann herzlich eingeladen.

Ev. Lutherische St. Peters-Kirche

Ecke 96. Str. und 106. Ave.
Edmonton, Alta.

Pastor: Rev. H. Kopmann, 9... 96. Str.

Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen um 10 Uhr in deutscher Sprache, abends 7.30 Uhr in englischer Sprache.

Schule: Jeden Samstag Morgen in der Sonntagsschule. Sonntagsschule jeden Sonntag 2.45 Uhr. Jeden Dienstag 7 Uhr Konfirmandenstunde um 8 Uhr.

Frauenverein: Jeden zweiten Donnerstag im Monat.

Presbyterianische

Lutherische Kirchen der Missouri-Synode

In Fernie, Alta.: Pastor H. J. Moser, Jeden 2. Str., Pastor H. A. Kuttner, Moff Bulanden Str., in Blairmore: Pastor G. Mielke, in Michel: Pastor G. A. Jungkurth, Box 2... Pastor H. Bergmann, in Hillcrest: Pastor H. H. Denkhaus, Kreuzlingen: Pastor H. Denkhaus. Alle Gottesdienste finden gleichzeitig um 2 Uhr nachmittags statt. Jeder Kindergottesdienst und Jugendverein findet nur einmal im Monat statt, und zwar wird in Fernie, Michel und Hillcrest jeden zweiten Sonntag im Monat, in Blairmore jeden ersten Sonntag im Monat, in Kreuzlingen jeden zweiten Sonntag im Monat.

Alle Gottesdienste finden in deutscher Sprache statt.

Alle Gemeindeglieder werden gebeten, sich an Fred Smith, 1256 Pender St. East, Vancouver, B.C., zu wenden.

Ev. Luth. Bethlehems-Kirche (Missouri-Synode) 8. Avenue und Main Str., Ecke der Main Street, Vancouver, B.C. — Gottesdienst in deutscher Sprache jeden Sonntag, 11 Uhr morgens. Jedermann herzlich willkommen. Sonntagsschule um 10 Uhr. Sonntagsschule in deutscher Sprache, Pastor H. H. Wolter, 7... Quebec Str. Telephon Seymour 6621.

Erste Deutsche Baptisten-Mission, Vancouver
23—... Ave. W., South Vancouver, B. C.

Sonntags 10 Uhr Sonntagsschule, 11 Uhr Predigtgottesdienst. Sonntagabend Gottesdienst, verbunden mit erbaulichen Gesang, Jeden Mittwoch 8 Uhr Gebetsstunde. Alle freundlichst willkommen. Alle Besucher werden warm empfangen und sind an der Versammlung herzlich eingeladen. Clement Fritz Mueller, Pastor, bestimmt die Mission für die Sommermonate.

Alle weitere mündige Auskunft wende man an Fred Smith, 1256 Pender St. East.

„Romeo und Julia" 2. Teil

Das unsterbliche Drama von Shakespeare

„Was ist ein Name? — Was uns Rose heißt,
wie es auch hieße, würde lieblich duften."

Romeo riskierte sein Leben, indem er die Mauer zu Capulets Garten überstieg, nur um die liebliche Julia wiederzusehen. Julia saß allein auf ihrem Balkon und grämte sich, daß ihr Geliebter ein Montague — und deshalb ein Feind ihres Stammes war.

„Gut' Nacht! gut Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief' gut' Nacht, bis ich den Morgen sehe."

Romeo erklomm rasch die Wand zu Julias Balkon; sie gestanden sich ihre Liebe und schwuren, daß nichts, nur der Tod zwischen sie treten könnte, um sie zu scheiden. So groß war ihre Liebe, daß es ihnen schwer fiel, einander „Gute Nacht" zu wünschen.

„O, laß uns fort, ich bin in großer Eil'"
„Wer hastig läuft, der fällt; drum Eil' mit Weil'!"

Romeo ging zu Frater Laurenzius, einem beliebten Geistlichen, welcher sein Freund war, und bat ihn, die Trauungszeremonie zu vollziehen. Nachdem ihn der Mönch vergeblich warnte, diesen Schritt zu übereilen, erklärte er sich bereit, Romeo und Julia zu trauen.

„Tragt diese Leiche weg. — Vernehmt mein Wort:
Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord!"

Zu einem neuen Streit mit den Capulets herausgefordert, tötete Romeo Tybalt in einem ereignisschweren Zweikampf, nachdem Tybalt Romeos Freund Mercutio erstochen hatte. Der darüber erzürnte Prinz von Verona gab den Befehl, daß Romeo aus der Stadt verbannt werde.